

---

## SCHÖNHEIT UND RECHT

### *Gespräch mit einem Einhorn*

Ich begegnete dem Einhorn auf einer Terrasse hoch über dem Thunersee. Es stand, klein und zierlich, zwischen zwei Rosenstöcken und betrachtete den Niesen, dessen Pyramide auf der andern Seite des Sees zum Himmel aufragte. Die Überraschung liess mich heftig einatmen. Das Einhorn hörte es, drehte sich um und begrüßte mich mit einem leichten Senken seines überaus feinen, spiralig gedrehten Horns und mit einem erstaunlich klangreichen «guten Tag». Ich stotterte meinerseits einen Gruss und wusste, gefangen in meiner Verblüffung, nichts Klügeres zu sagen als «so etwas wie Dich habe ich noch nie gesehen!»

Das Einhorn wieherte leise, es klang wie freundliches Lachen.

«Du bist wunderschön!» fügte ich, schon ein wenig gefasst, nunmehr hinzu.

«Darum siehst Du mich jetzt auch!» erwiderte das Einhorn, «Du bist daran, Dich der Schönheit zu öffnen!»

«Aber ich habe doch immer Freude am Schönen gehabt!» protestierte ich.

«Nicht genug, keineswegs genug», antwortete das Einhorn bestimmt; «das hängt mit Deinem Beruf zusammen. Du siehst, ich habe mich etwas kundig gemacht!»

## I.

Nachdem ich mich von den letzten Sätzen einigermaßen erholt hatte, fragte ich: «Warum soll zwischen Recht und Schönheit ein Gegensatz bestehen?»

«Das sage ich keineswegs, jedenfalls nicht so allgemein. Vielleicht kommen wir darauf noch zu sprechen. Ich meine vorerst etwas anderes: Die Art, wie Ihr Rechtswissenschaft betreibt, hat mit Schönheit wenig zu tun!»

«Kann ja auch gar nicht», entgegnete ich, «Wissenschaft sucht Wahrheit und nicht Schönheit!»

«Warum soll Wahrheit – was immer darunter zu verstehen ist – nicht schön sein?» fragte das Einhorn, «ganz abgesehen davon, dass Wahrheit als Ziel einer normativen Wissenschaft – als welche sich Rechtswissenschaft wohl überwiegend begreift – sicher nicht genügt. Gerechtigkeit und Klarheit verdienen als Ziele doch gewiss beigefügt, ja vorangestellt zu werden. Gerechtigkeit aber ist Harmonie, und Klarheit Licht, darum sind sie schön! Nun bestreite ich keineswegs, dass viele von Euch mit Eurer Wissenschaft Gerechtigkeit und Klarheit anstrebt und damit auch Schönheit. Aber Ihr macht Euch diesen Zusammenhang zu wenig bewusst!»

«Wie das? ich begreife nicht!» Ich fühlte mich sehr unsicher, verunsichert, auf dünnem Eis. Das Einhorn schien sich gewaltig kundig gemacht zu haben!

Es tänzelte jetzt ein wenig zwischen den Rosenstöcken hin und her, bewegte dazu seinen Kopf aufs anmutigste und schien an unserer Unterhaltung grossen Spass zu haben. Plötzlich blieb es stehen und betrachtete mich eindringlich: «Dazu ist vieles zu sagen! Zunächst ein Hinweis auf das Wie, auf das Kleid, auf die Darstellung Eurer Wissenschaft! Die Suche nach dem Schönen

sollte doch wohl schön erfolgen, auf einem schönen (wenn auch vielleicht steilen) Weg, in einer schönen und hoffentlich zweckmässigen Ausrüstung; sonst wird solche Suche gewiss unglaublich. Folgst Du mir?»

«Sicher, aber worauf willst Du hinaus?»

«Fangen wir mit der Sprache an! Recht ist Sprache, Rechtswissenschaft darum Sprachwissenschaft. Sprache – und damit das Recht – will Verständigung. Verständigung aber ist mehr als intellektuelles Verstehen, ist ein Mit-Schwingen der ganzen Menschen, zwischen denen sie sich ereignen soll. Dies aber verlangt – neben anderem – Klarheit, Reichtum, Schönheit der Sprache. Nur die klare, reiche, schöne Sprache vermag anzusprechen. Dies aber» – das Einhorn machte einen kleinen Sprung und schüttelte unwillig seinen Kopf – «dies aber habt ihr vergessen oder nie erfasst».

«Also bitte», protestierte ich, «wir Professoren bemühen uns ...»

«Unsinn!» unterbrach mich das Einhorn, «das war einmal so, vor etlichen Jahrzehnten konnte man einem Studenten, der gutes Deutsch oder Französisch lernen wollte, ein beliebiges Lehrbuch zur Lektüre empfehlen. Heute aber muss man froh sein, wenn sich ein Lehrbuch seinen ersten Sprachfehler oder seine erste Sprach-Verbiegung nicht schon im Titel leistet!»

«Aber ...», versuchte ich einzuwenden, ohne Erfolg.

Das Einhorn stampfte mit einem Huf auf den Boden. «Ich gebe zu, es gibt Ausnahmen. Ich weiss zum Beispiel von einem Deiner Fachkollegen, dass er seine Bücher mit innigem Vergnügen und grosser Kunst geschrieben hat und dass sie sich darum auch mit innigem Vergnügen lesen, Jean-François Aubert heisst er.»

Ich nickte zustimmend.

Das Einhorn fuhr fort: «Was kann einem Verfasser eigentlich Besseres widerfahren, als dass man seine Schriften mit Genuss, mit innigem Vergnügen liest? Und was Schlimmeres, als dass die Leserin auf der ersten Seite zu gähnen beginnt, oder dass der Leser in Ungeduld oder Zorn gerät, weil er jeden der komplizierten Sätze zweimal lesen muss, oder weil er von Unschönheit zu Unschönheit stolpert und beide Füsse verstaucht? Aber das bedingt eben Einfachheit und Schönheit der Sprache, Klarheit und Harmonie des Aufbaus und der Gestaltung. Ich kenne einen jüngeren Fachkollegen von Dir, Pierre Tschannen, der hat sehr bewusst eine ebenmässige Gliederung seiner Bücher gesucht und gefunden, und er bemüht sich auch – mit ungewöhnlichem Erfolg – um das «die Sprache der Sprache» erfassende, treffende Wort und um eine leserfreundliche Darstellung. Was Dich angeht ...»

Aber das war mir jetzt zu viel, ich hatte schon genug zu verarbeiten und winkte ab. «Gut, lassen wir das!» erklärte das Einhorn grosszügig, setzte mit einem höchst eleganten Sprung über einen gelbblühenden Rosenstock und fuhr, auf der andern Seite, mit der Betrachtung des Niesen fort.

## II.

Ich versuchte mich zu sammeln. Ich hatte den bestimmten Eindruck, dass unser bisheriges Gespräch, so sehr es mich auch schüttelte, doch nur eine Art Vorgeplänkel war, und dass sich das wunderschöne Einhorn nicht deswegen allein vor meinen Augen sichtbar machte (materialisierte?). Ich täuschte mich nicht. Die helle Stimme fuhr fort:

«Wissenschaft, so hast Du gesprochen, sucht Wahrheit, nicht Schönheit. Ich habe gefragt, warum Wahrheit nicht schön sei,

und habe hingewiesen auf die besondere Problematik einer Ausrichtung von Rechtswissenschaft auf Wahrheit. Aber in Deiner Aussage verbirgt sich ein allgemeineres und grundsätzlicheres Problem. Wozu dient Wissenschaft?»

Jetzt war das Eis zerbrochen, ich strampelte und suchte nach Halt. Das Einhorn lachte sein wieherndes Lachen.

«Keine Angst! In einem Festschriften-Bertrag können wir dieses Problem nicht lösen! Engen wir darum die Frage ein: Wenn Du behauptest, Wissenschaft suche Wahrheit und nicht Schönheit, unterstellst Du dann nicht, dass Wissenschaft sich auf die Erkenntnis von Ob-Jekten, von Ob-Jektivem richte, während Schönheit nur dem Subjekt und seinem subjektiven Empfinden zugänglich sei?»

«Natürlich», rief ich, «genau so ist es doch! Du bist mir Beispiel: Aus irgend einem Grund nehme ich Dich wahr, genieße ich Deine Schönheit, dabei weiß ich, dass es Dich – objektiv – gar nicht gibt!»

Das hätte ich nicht sagen sollen – oder doch? Vor meinen Augen entfaltete sich ein unheimliches Schauspiel. Das Einhorn schien zunächst zu erstarren, begann dann zu zittern und verfärbte sich vom ursprünglichen Silbergrau in ein leuchtendes Orange. Dazu schnaubte es in merkwürdigen Tonfolgen, es klang wie gewisse indische Ragas. Das Orange verwandelte sich in Purpurrot, und jetzt brach es aus dem Einhorn hervor:

«Mich gibt es nicht! objektiv! Woher, bitte schön, weißt Du das, Du neunhundertmalkluger Wissenschaftler? Aus Lehrbüchern vielleicht? Und woher haben die gepriesenen Verfasser dieser Lehrbücher ihr Wissen? Warum soll das, was Du hier und jetzt wahrnimmst, nicht ebenso wirklich sein wie das von jenen Herren (fast durchwegs Herren!) Beobachtete?»

Ich war betroffen und zugleich merkwürdig glücklich: Das Einhorn erschien mir in seinem Zorn noch schöner als zuvor, und zugleich auch fassbarer, näher, irgendwie wirklicher. Aber mein wohlkonditioniertes Denken rebellierte gleichwohl: «Die Tierarten, die heute auf der Erde existieren, jedenfalls die Säugetierarten, sind wohl fast durchwegs erkannt, beschrieben, registriert. Und wenn» – ich versuchte verbindlich zu sein – «ein so schönes, ja spektakuläres Tier wie Du, nicht registriert ist ...»

«dann existiere ich nicht!» unterbrach mich das Einhorn, immer noch erbost. «Hast Du Dir auch schon überlegt, wie wenig eindeutig «Wirklichkeit» ist? Hast Du auch schon bedacht, dass der Wirklichkeitsbegriff der Wissenschaft – wie immer man ihn begreift – nichts anderes ist als Konvention? Dass «wissenschaftliche Objektivität» nichts anderes sein kann als «kollektive Subjektivität»? Der Einsatz von Maschinen, die die menschliche Wahrnehmung verfeinern und erweitern sollen, ändern an dieser Fragestellung offensichtlich nichts, weil es ja zuletzt immer wieder um die menschliche Wahrnehmung geht. Gibt es Wirklichkeit jenseits unserer Wahrnehmung? Wir wissen es nicht, wir können es nicht wissen. Und wenn jemand einwendet, er könne die Wirklichkeit «hinter» der sinnlichen Wahrnehmung ahnen, spüren, glauben, so ist ihm mitzuteilen, dass auch Spüren, Ahnung, Glaube Wege der Wahrnehmung sind: sehr bedeutsame, und bei Euch im Westen unterschätzte, weitführende und – besonders der Glaube – tief im Menschen oder im Einhorn gründende. Damit muss ich aber der subjektiven Wahrnehmung Gültigkeit zusprechen, letztlich die einzige wirkliche Gültigkeit, eine andere gibt es für Menschen oder Einhörner nicht! Der Austausch von Wahrnehmungen zwischen «Subjekten» schafft dann keine neue Qualität von Er-

kenntnis, vermag aber die je subjektive Wahrnehmung zu verbessern, zu verfeinern, zu erweitern, und ist darum so wichtig.

Die Schönheit, die Du als Subjekt wahrnimmst, ist damit nicht weniger «wirklich» als irgend ein «wissenschaftlich» erkanntes Phänomen. Weil Wahrnehmung, wie ich mir habe sagen lassen, auch nach Ergebnissen modernster Hirnforschung ein aktiver und nicht bloss ein reaktiver Prozess ist, nicht nur passive Datenverarbeitung, sondern ein durch vorangehende Aktivitäten, besonders auch durch emotionale Wertungen bestimmter Vorgang – weil das so ist, relativiert sich die kanti-sche Unterscheidung zwischen Erkenntnisurteil und Geschmacksurteil; und fragwürdig wird auch der vom gleichen Philosophen betonte Anspruch des Geschmacksurteils auf «subjektive Allgemeinheit». Und weil Du Dich» – das Einhorn durchbohrte mich fast mit seinen Blicken – «als ganzer Mensch durch Schönheit anrühren lässt, ist sie vielleicht «wirklicher» als anderes! Zu solcher Einsicht führt mich nicht nur die spirituelle Tradition der Einhörner, sondern auch eine ganze Reihe menschlicher Geistestraktionen!»

Das Einhorn hielt inne, drehte sich auf den Hinterbeinen zweimal um seine Achse und fuhr sogleich fort: «Wenn ich das aber glaube, dann besteht erst recht kein Anlass, und letztlich eben keine Möglichkeit, das Subjekt aus dem wissenschaftlichen Erkenntnisprozess auszuschalten. Dass das ohnehin nicht geht, haben moderne Physik, Biologie, Philosophie und eben auch Gehirnforschung gezeigt – was freilich von vielen Wissenschaftern offenbar nicht zur Kenntnis genommen wird! Das in der Wissenschaft tätige Subjekt, das sich keineswegs am eigenen Zopf aus seiner Tätigkeit herausheben kann, tut aber gut daran, seine unlösbare Verbindung von Körper-Seele-Geist, sein Zu-

sammengesetzt-Sein aus Verstand, Emotionen, Willen, Ideen usf. zu erkennen und – da es nun einmal nicht anders geht – möglichst bewusst in den wissenschaftlichen Prozess einzubringen: sich die Vor-Urteile, mit denen Wissenschaftler anderen Wesen – vorzugsweise den Forschungs-Objekten – wahrnehmend begegnen, bewusst zu machen und an diesen Vor-Urteilen auch zu arbeiten; einzusehen, dass das Forschungssubjekt zu den Forschungsobjekten in einer komplexen Beziehung steht, und zu erstreben, dass dies eine Beziehung der Sym-Biose, der Sympathie, ja der Liebe sei oder werde; zu erfassen, dass auch Tiere, Pflanzen und andere Organismen als Forschungsobjekte «Kreaturen» mit – artspezifischen und mindestens teilweise aber auch individuellen – Bedürfnissen, ja mit je eigener «Würde» sind.

Das bewusst mit seiner ganzen Komplexität forschende Subjekt wird gerade auch die Schönheit seiner «Objekte» wahrnehmen. Schönheit zu erkennen ist damit gleichermassen – in einem – Ziel der Wissenschaft wie Wahrheit.

Natürlich wird eine solche Konzeption der Ausrichtung von Wissenschaft Folgen haben für die anzuwendenden Methoden und Instrumente: Unser «aufgeklärtes» Forschungssubjekt wird von Zerstörung, von leidenschaffender Veränderung, von Angsteinflössung, damit z.B. von vielen Tierversuchen absehen. Gewiss wird Wissenschaft für die Vermittlung des (in vollem Sinne) subjektiv Wahrgenommenen teilweise besondere Verfahren entwickeln müssen, besondere Formen des wahrhaft intersubjektiven Austausches, eines nicht nur verbalen Austausches wohl, vielleicht eines meditativen. Soll man solche Suche noch Wissenschaft nennen? Une question à discuter. Aber warum unnötige, künstliche, sterile Trennwände errichten? Warum Abschottung, Reduktionismus? Wieviele Aspekte

unserer Umwelt- und Gesundheitsproblematik sind letztlich auf solchen Reduktionismus, auf solch künstliche Einengung dessen, was als wirklich gilt, zurückzuführen?»

### III.

Das Einhorn atmete tief. Es brauchte offensichtlich Zeit, um seine Erregung abklingen zu lassen. Auch ich brauchte viel Zeit für die Verarbeitung des Gehörten; einiges in mir (Konditionierungen?) lehnte sich dagegen auf. Meine linke Gehirnhälfte schaltete und verband fieberhaft, zu fieberhaft, auf die Mahnungen der rechten Hälfte hörte sie nicht, sondern sie veranlasste nach einer Weile meine Lippen, folgende Frage zu stellen: «Also gut, unterstellen wir einmal, dass Wissenschaft auch nach Schö-nem suchen soll. Was ist aber «das Schöne», was ist «schön»? kannst Du Schönheit definieren?»

Das hätte ich nun wirklich nicht fragen sollen! Vor meinen verblüfften und erschreckten Augen entfaltete das Einhorn zwei grosse, durchsichtige Flügel, welche, dicht an den Leib angelegt, mir bisher entgangen waren, und hob sich, geschwind wie eine Libelle, in die Luft. Bald sah ich es nicht mehr. Nur seine Stimme erklang, wundersam verstärkt, von weither: «Nichts hast Du begriffen! Als ob Du Schönheit, Gehalt einer Empfindung, mit Worten einzufangen und einzubinden vermöchtest – als ob Du mich greifen könntest! Du bist verstockter als ich dachte! Dann eben: adieu!»

Ich war sehr traurig. Die Schönheit und Weisheit des Einhorn hatten mich mit Glück erfüllt. Jetzt war die Terrasse leer, und der Niesen hockte dumpf und reizlos auf der gegenüberliegenden See-Seite. «Nicht begriffen?» fragte ich mich. «Ja gewiss, Schönheit entzieht sich, als subjektive Kategorie, jeder über das

Subjekt hinwegzielenden Abstraktion und damit der «verbindlichen» Definition. Aber ist Definition des notwendig Subjektiven nicht gleichwohl sinnvoll im Blick auf den intersubjektiven Austausch und auf die darin anzustrebende Übereinkunft – eine Übereinkunft, welche ihrerseits den intersubjektiven Austausch erleichtert? Und besonders: wenn ich eine Rechtsnorm anwenden oder rechtswissenschaftlich bedenken soll, die den Begriff «Schönheit» verwendet, dann muss ich doch, wegen des Anspruchs auf allgemeine Geltung der Norm, eine intersubjektive Verständigung anstreben!»

Ein leises Sausen war in der Luft über mir hörbar, und mit zwei eleganten Drehungen setzte das Einhorn am selben Ort wie vorher auf. Ich war glücklich, beschloss aber zu warten, bis es von sich aus zu sprechen beginnen würde. Zunächst faltete es langsam und sorgfältig seine Flügel zusammen, legte sie dann genau seinen Flanken an, wieherte kurz und sagte: «Entschuldige, ich hatte im Augenblick nicht daran gedacht, dass Du Jurist bist und darum in der Tat ein besonderes Problem hast. Aber gibt es denn überhaupt Rechtsnormen, welche Beachtung von Schönheit verlangen?»

Ich war fast ein wenig beruhigt, das Einhorn war also nicht allkundig! Eifrig erwiderte ich: «Gewiss doch! eine ganze Menge! Art.17 Abs.1 lit.b des Bundesgesetzes über die Raumplanung zum Beispiel gebietet, «besonders schöne sowie naturkundlich oder kulturgeschichtlich wertvolle Landschaften» in Schutzzonen einzubringen. Art.24sexies Abs.5 der Bundesverfassung gebietet absoluten Schutz der «Moore und Moorlandschaften von besonderer Schönheit und von nationaler Bedeutung»! Und im übrigen Natur- und Heimatschutzrecht ...» Ich verstummte.

«Wie steht es im übrigen Natur- und Heimatschutzrecht?» fragte das Einhorn freundlich.

«Es ... es fällt mir gerade kein weiteres Beispiel ein. Aber in kantonalen Baugesetzen finden sich verschiedentlich Aesthetik-Artikel, so z.B. im zürcherischen Gesetz über die Raumplanung und das öffentliche Baurecht. Und dann Staatsziele, Erziehungsziele, Raumplanungsziele!»

«Könntest Du mir Beispiele nennen?» fragte das Einhorn wieder, diesmal mit einem unüberhörbaren spöttischen Unterton.

Ich suchte in den Schubladen meines Gehirns und fand nichts. «Ich ... ich müsste natürlich nachsehen!»

«Natürlich, aber geglückte, prägnante Beispiele wären Dir doch wohl im Gedächtnis geblieben?»

Jetzt änderte das Einhorn seinen Ton, es wurde sehr sachlich, fast professorenhaft dozierend: «Halten wir einmal fest! Es stellen sich, wenn ich recht sehe, zwei Probleme: Einmal fragt sich, wie der unbestimmte Rechtsbegriff «Schönheit» («welche juristische Bildung!» staunte ich) von ausführender Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung gehandhabt werden kann und gehandhabt wird. Ich nehme nicht an, dass sich hierzu in schweizerischer Literatur und Praxis viel Hilfreiches findet; Du magst Hinweise, die Du vielleicht entdeckst, in Anmerkungen, die ich aus ästhetischen Gründen überhaupt nicht liebe, geduldig aufführen. Interessanter erscheint mir die zweite Frage: Warum suchen wir nach «Schönheit» vergeblich in Staats-, Erziehungs-, Raumplanungszielen oder im Natur- und Heimatschutzrecht, von der Errungenschaft der Rothenturm-Initiative abgesehen? Sollte nicht mit Raumplanung eine Nutzung des Bodens veranlasst werden, welche nicht nur haushälterisch ist, nicht nur die Erhaltung «naturnaher Landschaften», sondern all-

gemein die Bewahrung schöner Landschaften und Ortsbilder wie auch eine schöne Neugestaltung von Siedlungen, öffentlichen Anlagen und ähnlichem veranlasst? Es ist schön, wenn nach Art.17 Abs.1 lit.b RPG besonders schöne Landschaften in Schutzzonen einzufassen sind, aber bereits in Hinsicht auf zu schützende Ortsbilder verliess den Gesetzgeber wiederum der «Mut zur Schönheit», und eben, unter den Zielen und den Grundsätzen der Raumplanung sucht man den Respekt vor dem Schönen vergebens.»

Das Einhorn schien von seinem Vortrag ermüdet, aber es schüttelte den Kopf, dass die silberne Mähne tanzte, es stampfte ein paarmal auf den Boden und fuhr fort: «Und wie steht es mit den Staatszielen? Zum Glück beginnen Staatsrechtler die hohe politische Bedeutung und die wichtige normative Substanz von Staatszielnormen zu erkennen. Du konntest mir aber keine Bestimmung nennen, welche Schönheit zum Staatsziel erhöbe.»

«Aber ist das überhaupt denkbar, könnte das überhaupt Sinn machen?» warf ich ein.

«Warum eigentlich nicht?» antwortete das Einhorn nachdenklich. «Friedrich Schiller hat immerhin in der ästhetischen Ausrichtung des Staats die Grundlage von Rechtsgleichheit und Demokratie gesehen. Das zu übernehmen wirst Du heute wohl zögern. Indessen: wenn Schönheit, die Wahrnehmung und Erzeugung von Schönheit ein Lebensziel ist – und das ist es ganz bestimmt, für vollkommene Einhörner ebenso wie für unvollkommene Menschen –, warum soll dann der Staat im Rahmen der Wahrnehmung seiner verfassung- und gesetzmässigen Aufgaben sich nicht auch darauf ausrichten? Warum liesse sich nicht formulieren:

«Der Staat erfüllt seine Aufgaben so, dass

- a. die Rechte künftiger Generationen gewahrt bleiben,
- b. ...,
- c. ...,
- d. Schönes nach Möglichkeit erhalten bleibt und neu geschaffen wird.»

Diese Staatszielbestimmung müsste dann eben etwa im Raumplanungs- und im Baurecht, im Natur- und Heimatschutzrecht und im Verkehrsrecht zu operablen Normen konkretisiert werden.»

Als überzeugter Anhänger aussagekräftiger Staatszielnormen konnte ich mich solcher Logik nicht verschliessen. Aber gewisse Erkenntnisse aus der Beschäftigung mit Naturschutzrecht machten mich stutzig. «Ist es richtig, nicht eher sogar gefährlich, Schönheit als Ziel des Naturschutzes zu setzen? Treffen wir damit nicht eine Unterscheidung – etwa zwischen «schönen» und «unschönen» Arten –, welche grosse Teile der Natur dem rechtlichen Schutz entzöge?»

Das Einhorn schüttelte unwillig seinen Kopf. «Auch wenn engagierte Naturwissenschaftler unter den Naturschützern dieses Argument vor sich her tragen wie Achilleus seinen Schild, so taugt es doch offensichtlich im Kampfe nicht viel. Zunächst: jedes Lebewesen, aber auch jeder Stein, jede von Menschen nicht verunstaltete Landschaft ist schön, nämlich harmonisch und bemerkenswert besonders.»

Ich konnte mir nicht verkneifen, halblaut zu murmeln: «Endlich eine Definition! und erst noch eine, die nahe bei der der Gerechtigkeit liegt!»

Das Einhorn hatte mich natürlich verstanden, und nicht eben freundlich bemerkte es: «Ärgere mich nicht! Ich habe Dir ja zugestanden, dass im rechtlichen Bereich die «Schönheit» einer

gewissen näheren Umschreibung bedarf, auch als Inhalt einer Staatszielnorm. Aber unterbrich mich jetzt nicht mehr, sondern höre meine zweite Überlegung: Gewiss gibt es Arten und Individuen, Biotope und Landschaften, die als besonders schön, ja als spektakulär gelten müssen, oder genauer: welche dem subjektiven Empfinden vieler Menschen sehr schön erscheinen: etwa ein Frauenschuh, ein Türkenbund oder ein Einhorn. Und weil Frauenschuh und Türkenbund nicht mit demselben Schutzmechanismus ausgestattet sind wie ich» – erschrocken starrte ich in die Luft vor mir, kein Einhorn war mehr sichtbar, aber da wieherte es fröhlich einen Schritt weiter hinten, und das Einhorn stand wieder da in seiner ganzen Schönheit –, «bedürfen sie eines besonders strengen rechtlichen Schutzes. Aber natürlich» – die Stimme des Einhorns klang plötzlich matt und traurig – «ist jeder rechtliche Schutz unvollkommen. Natürlich sollten wir alles daran setzen, dass die Menschen aus innerem Antrieb die Schönheit der Natur wahrnehmen und bewahren.»

Auch meine Stimmung sank, wusste ich doch aus langer Erfahrung nur zu gut, dass manchen Menschen die Sensibilität für solche Schönheit völlig zu fehlen scheint. «In Sozialisierung und Erziehung läuft gerade in dieser Hinsicht offenbar vieles schief», bemerkte ich, und ich wies auf Phänomene wie etwa das der Verstädterung hin, welche die Natur und ihre Schönheit stetig zurückdrängen, oder auf «Errungenschaften» wie das Fernsehen und die Computer, die sie durch Schein-Welten ersetzen.

Aber dieser Erklärungsversuch genügte dem Einhorn nicht. «Es wäre ja immerhin vorstellbar, dass derartige Phänomene wenigstens teilweise gerade durch geeignete lebenslange Erziehung ausgeglichen würden. Dies würde aber voraussetzen, dass Wahrnehmung, Bewahrung und Schaffung von Schönheit der

Erziehung als Ziel gesetzt würde. Nach solchen Zielbestimmungen sucht man aber offenbar, wie ich Deinem vorherigen Schweigen entnehme, durchaus vergebens.»

Das stimmte, soweit ich das geltende Verfassung- und Gesetzesrecht überblickte; auch «aufgeklärte» und «aufklärende» neue Verfassungen wie diejenigen verschiedener schweizerischer Kantone und neuer deutscher Bundesländer sehen an der Schönheit vorbei; Peter Häberle, der sich wie kaum ein anderer Jurist mit Erziehungszielen beschäftigt hat, wurde auch nicht fündiger. Immerhin stossen wir auf schöne Formulierungen wie die von Art. 42 Abs. 1 der neuen bernischen Staatsverfassung, welche dem Bildungswesen das Ziel setzen,

«die harmonische Entwicklung der körperlichen, geistigen, schöpferischen, emotionalen und sozialen Fähigkeiten zu fördern sowie das Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Umwelt zu stärken.»

«Und doch», fuhr das Einhorn beinahe pathetisch fort, «hat ein Grosser der menschlichen Geistesgeschichte, Platon, in seinem «Staat» mit glühenden Worten die Schönheit als Ziel aller Erziehung vorgesetzt:

«Wir sollten ... jene Meister suchen, die dank ihrer Begabung die Natur des Schönen und Wohlgestalteten aufzuspüren vermögen, damit unsere jungen Leute gleichsam an einem gesunden Orte wohnen und von allen Seiten gefördert werden, wo auch immer etwas von den schönen Werken ihr Auge oder ihr Ohr berührt, wie ein Luftzug, der aus einer heilsamen Gegend Gesundheit herüberweht und sie schon von Kindheit an unvermerkt zur Ähnlichkeit und Freundschaft und Übereinstimmung mit dem schön Gesagten leitet. «Ja», sagte er, «das wäre bei weitem die schönste Art der Erziehung.»

«Aus diesem Grund, mein Glaukon», sagte ich, «ist doch auch die musische Kunst bei der Erziehung am wichtigsten, weil Rhythmus und Tonart am tiefsten in das Innere der Seele dringen, sie am stärksten ergreifen, ihr Wohlgestalt bringen und sie wohlgestaltet machen, sofern einer richtig erzogen wird – sonst freilich das Gegenteil. Und weil hinwiederum der, der in der Musik recht erzogen ist, wohl auch das schärfste Auge hat für das Mangelhafte und Unschöne an den Werken der Kunst und der Natur, so wird er das auch mit gerechter Entrüstung zurückweisen und dafür das Schöne loben, sich daran freuen, es in seine Seele aufnehmen, sich daran bilden und dadurch gut und edel werden. Das Hässliche dagegen wird er schon in seiner Jugend verabscheuen, noch bevor er in der Lage ist, das mit seinem Verstand zu begreifen; wenn ihm dann aber die Vernunft kommt, so begrüßt er sie freudig, erkennt er doch genau, dass sie mit ihm, dem so Erzogenen, verwandt ist.» «Ich glaube nun freilich», sagte er, «dass aus diesen Gründen die ganze Erziehung auf der musischen Kunst beruht.»

Das Einhorn schwieg; es hatte die lange Passage nicht gesprochen, sondern gesungen, zu Melodien, die von Monteverdi ebenso wie von Schubert stammen mochten. Kaskaden von Obertönen sanken auf mich herab wie farbige Sterne einer Feuerwerksrakete.

Ich war hingerissen, oder genauer: meine rechte Hirnhälfte war hingerissen. Meine Vernunft jedoch sah Einwände und sprach sie aus: «Platons Sätze klingen sehr schön – als Empfehlungen für seine Zeit. Aber sie lassen sich doch nicht ins ausgehende 20. Jahrhundert verschieben, in die Zeit der Post-Industrialisierung, der Auto-, der Handels- und der Daten-Bahnen, der sinnlosen Kriege und der gewissenlosen Umweltzerstörung.

Da müssen doch die jungen Menschen auf Härteres und Lebensnotwendigeres zugerüstet werden!»

Das Einhorn richtete sich auf seinen Hinterbeinen auf und schlug gleichzeitig mit seinen Flügeln, ich fürchtete schon, es wolle wieder wegfliegen. Aber es beruhigte sich und antwortete: «Härte, sagst Du, damit die Menschen zueinander noch härter werden, noch aggressiver, noch zerstörerischer! Und – was ist lebensnotwendiger als Schönheit, die ja Gerechtigkeit einschliesst, die Wahrnehmung, Bewahrung und Gestaltung von Schönheit? Schönheit – wie es Diotima ausdrückt – als «Göttin», welche Schöpfung veranlasst und ermöglicht? die Gestaltung von Schönheit als Kreativität, als göttliche Kreativität im Gegensatz zur dämonischen? Worin drückt sich die Gottesebenbildlichkeit des Menschen deutlicher aus als in der Wahrnehmung von Schönheit und in solcher Kreativität, in solcher Schöpferkraft, wie der «Schöpfungstheologe» Matthew Fox nicht müde wird zu betonen:

«Wir müssen (die Kreativität) achten lernen mit einer tiefen, heiligen Ehrfurcht – voll «Gottesfurcht». Und wir müssen Freundschaft mit ihr schliessen und den Schatten aufnehmen, den sie auf uns wirft.»

Das Einhorn veränderte sich: über sein silbergraues Fell liefen plötzlich Farb-Wellen, alle Farben des Regenbogens, sie tanzten über den ganzen Körper und darüber hinweg, die Luft war erfüllt vom Schwingen der Farben, und das Einhorn schwebte in dieser Fülle einem glühenden Abendhimmel zu.

---

PETER SALADIN

DIE WIRKLICHKEIT  
DES EINHORNS

*Geschichten*



©

Stämpfli Verlag AG Bern · 1997

Gesamtherstellung:

Stämpfli AG, Grafisches Unternehmen, Bern

Printed in Switzerland